

Erscheint monatlich.  
Bezugspreis jährlich 1\$000  
halbjährlich 500 Rs.  
Einzeln Nummer 100 Rs.

# Der Hansabote

Die dreigesfaltene Korpus-  
zelle oder deren Raum  
100 Reis, bei Wiederho-  
lungen Rabatt.

Verfendung:  
G. Arnt Koehler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Verfendung in Deutschland: Geschäftsstelle  
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hansahaus.

Hammonia, Sonnabend, den 7. September 1907.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

## Melkprobe.

Gutes Milchvieh! Das muß unser erstes Wirtschaftsziel sein. Es läßt sich nur durch gemeinsame Arbeit erreichen. Wir müssen die Kolonie wie ein einheitliches Wirtschaftsgebiet betrachten, in dem nicht ein einziges schlechtes Stück Milchvieh stehen soll. Dazu gehört fortwährende Prüfung und Kontrolle. Diesem Zweck soll eine Melkprobe dienen. Es werden alle Bewohner der Kolonie hierdurch ersucht, an einem bestimmten Tage (oder in dessen Zeitnähe), am

14. September

die von jeder Kuh gemolkene Milch genau zu messen (nach Flaschen oder Liter), für jede Kuh aufzuschreiben und das Aufgeschriebene direkt oder durch Vermittlung der Herrn Lehrer dem Herausgeber des Hansaboten zuzusenden. Um eine Viehzählung damit zugleich zu verbinden, wird die Zahl der Bullen, Künder, Kälber mit aufgeführt.

Es werden Zettel in untenstehender Form ausgefüllt. Für Bezieher des Hansaboten sind 3 Preise ausgesetzt zu 5, 2 und 2 \$ für die besten Kühe. Hansa-Preis-Melk-Kontrollen sind die Herren Th. Reiftenbach und P. Stieren.

Name des Kolonisten: .....

Anzahl und Name der Kühe:	K ü h e.	
	Wieviel Monate trächtig?	Wieviel Flaschen Milchtrag?
1. Lotte.	5	6
2. Bonite	8	0
3. Hanne	2	10
zus.: 3 Kühe		16 Fl.

Jungvieh.

Kälber	Anzahl:
Bullkälber:	1
Kuhkälber:	2
Jungvieh	
1. Jahrgang (1—2 Jahre alt)	
Bullen oder Ochsen:	1
Ferkel:	—
2. Jahrgang (2—3 Jahre alt)	
Bullen oder Ochsen:	—
Ferkel:	1

Sprungbullen.

Anzahl:	
---------	--

Wer seine Kühe nicht namentlich auf-  
führen will, führt einfach an z. B. 3 Kühe  
16 Flaschen.

## Welches ist die für uns passendste Schweinerrasse?

Nach Zeitungsbericht der „Deutschen Post“, S. Leopoldo, herrscht zur Zeit in Rio Grande Schweinekrieg! Hier spricht man der Yorkshire-Rasse, dort den Berkshires, dort den Macaas das Wort, und jeder hat wohl von seinem Standpunkt aus recht.

Die Kolonisten wollen zum Teil von Yorkshires-Zucht nichts wissen, was weiter nicht wunder nimmt, wenn man sich vor Augen hält, daß selbst in Deutschland, wo doch diese Rasse als edelste, mastfähigste, schnellwüchsigste und daher rentabelste bei guter Pflege und sorgfältiger Fütterung allgemein anerkannt ist, eine zu große Weichlichkeit und Empfänglichkeit für allerlei Krankheiten bei den Yorkshires bemängelt werden; daher man eine Kreuzung mit der einheimischen Rasse der Reinzucht vorzieht. Bei Yorkshires-Kreuzungen, wenn genügend akklimatisiert, wird man vielleicht auch hier die besten Erfolge erzielen, wenn man in der Lage ist, die Schweine in trockenen, ausgebrühten Ställen zu halten, nur gefochtes Futter mit geschrotetem und bebrühtem Mais und, wenn auch nur ein wenig, abgerahmter Milch zu verabfolgen. Betreffs des Weibegangs lautet das deutsche Urteil, daß diese Schweine den Weibegang nicht vertragen, nur für Stallhaltung geeignet sind und die sorgsamste Pflege verlangen. (Schlipf's Handbuch der Landwirtschaft Seite 474). Ob der Schorf, an dem die Rasse hier viel leidet, mehr von der Sonne oder von nassen, schlechten Ställen kommt, ist mir noch eine offene Frage, da der Schorf auch im Winter sich einstellt. Bei entsprechender Haltung dürften sich auch hier die Yorkshires-Kreuzungen besser bezahlt machen als die beiden anderen angeführten Rassen resp. deren Kreuzungen. Selbstverständlich tritt eine derartige Schweinehaltung nur auf älteren gut eingewirtschafteten Kolonien mit viel Arbeitskräften in Frage, was bei uns in der Hansa leider erst nur auf wenigen Kolonien der Fall ist. — Daß die Yorkshires auch in Rio Grande von manchen wert geschätzt werden, beweisen die enorm hohen Preise, die von der Yorkshires-Rasse-Schweinezüchterei von „v. Berg u. Dresel“ an der Estrada do Bom Jardim in Rio Grande für Yorkshires-Zuchtschweine erzielt worden sind: 8—10 Wochen alt das Färchen zu 90 \$, das selbe Alter einzeln 50 \$.

Auf die schwarzen, mittelgroßen Berkshires, die den einheimischen Schweinen, Macao und Halb-Macao an Größe näher stehen, scheint man besser zu sprechen zu sein. Sie sind härlicher als die Yorkshires, vertragen Weibegang und vernünftigen Grünfütterer besser. — Ein Artikel in der Deutschen Post, S. Leopoldo, mit der Unterschrift — „Ein Schweinsbauer“ — besagt hierüber:

„Besser lassen sich die „Schwarzen“, die Berkshires an. Sie entwickeln sich schneller. Es wurden davon schon Brachtiere gezogen. Ich selbst habe einen solchen Kerl, der mein Stolz ist,

und hoffe, ihn auf ein namhaftes Gewicht zu bringen. Diese Rasse hat am meisten Eingang gefunden bei unsern Kolonisten. Sie geben nicht nur gutes Fleisch sondern auch viel Schmalz, füttern sich auch nach hiesiger Methode ungemein schnell und leicht. Man soll auch durch Kreuzung mit der kalten Rasse ein sehr vorzuziehendes Produkt, d. h. ein gutes Schmalzschwein, erzielen. Der erfahrene Meister in der Schweinezucht, Herr João Groß in Lageado, hat denn auch ein vorzügliches Exemplar dieser Rasse kommen lassen, welches nun seine Wandlung durch die Pfaden macht.“

Soweit der Schweinsbauer, dessen Urteil in einigen Punkten doch anscheinbar erscheint besonders, wenn er sagt, daß die Berkshires schnellwüchziger seien als die Yorkshires. Bei geeigneter Fütterung ist wohl immer das umgekehrte der Fall. — v. Berg u. Dresel lassen es denn auch nicht an einer Erwiderung in der nächsten Nummer der Zeitung fehlen allerdings mehr vom Standpunkt des Schweinezüchters in Deutschland. — Hier in der Hansa liegen infolge Eingehens des eingeführten Berkshires-Rasse-Ebers erst wenig Erfahrungen in dieser Zucht vor. Verehrt hat er sich auf den Kolonien von Herrn Roglin, Rosenfelder, Engelhard, Eberspächer, Guth. Herr Rosenfelder besitzt durch Kreuzung dieses Ebers mit einer Halb-Macao-Sau noch 6 vier Monate alte Ferkel dieser Zucht von einem Wurf von 11 Stück (also recht fruchtbar), die gut eingeschlagen, zwar etwas hochbeiniger als Macao-Läufer sind, jedoch wohl auch ein größeres Gewicht bei leichter Fütterung erreichen werden. Herr Guth — Rio Krauel hat eine praktische Anlage für Schweinezucht gemacht und außer einem Berkshires-Abkömmling noch einen echten Klein-Macao-Kämpen aufgestellt. Nach dem Rechnungsbuch über die Verwaltung des Maniokums Blumenau im Jahre 1906 giebt man auf der Viehzuchtstation von Salto auch der Yorkshires-Rasse unbedingt den Vorzug vor Yorkshires, hat aber mit einer Kreuzung beider Rassen noch bessere Erfolge erzielt und stellt jetzt Versuche mit der schwarzen Cornwall-Rasse, einer englischen Neuzüchtung an, die als Ferkel-Rasse alles bisher dagewesene übertreffen soll.

Ist auch für den Anfänger Klein-Macao das denkbar Beste, so scheinen sich im weiter vorgeschrittenen Stadium nach den Zuchtversuchen in Rio Grande und Blumenau Berkshires-Kreuzungen als das Beste Schwein für unser Klima erwiesen zu haben. — Sollten andere Ansichten herrschen, so dürfte ein weiterer Meinungsaustausch wohl von Wert sein.

Zum Schluß ein praktisches Beispiel über Zucht und Ertrag hier und in Deutschland: — Ein auf Palmehof gezogener Halb-Macao-Yorkshires-Eber, der völlig weiß, auch sonst in die Yorkshires-Rasse schlägt, erreichte bei Weibegang, (ohne schorfig zu werden), halbjährig ein Lebensgewicht von 4 Arrobas. Ursprünglich zur Zucht aufgezogen, wurde er einjährig geschlachtet, dann mit ca. 4 1/2 Arrobas Schlachtgewicht auf Mast meist mit rohen Maniok-Knollen gestellt und einm-



halbjährig auf 9 Arrobas (2,70 Ctr.) geschätzt. Also Zunahme in einem halben Jahre 4,5 Arrobas = 67,5 kg = 135 Pfd. =  $\frac{3}{4}$  Pfd. pro Tag, während man in Deutschland bei Vollmast (Schleudermilch, Gerstengrot, gedämpften Kartoffeln) 1 Pfd. Zunahme pro Tag verlangt und erzielt. — Bei einem Preise von 8  $\frac{1}{2}$  pro Arroba kostet das Pfund = 267 Reis, also bei  $\frac{3}{4}$  Pfd. = 200 Reis Wertzuwachs pro Tag. Wollte man also bei diesen Schweinepreisen hier 2  $\frac{1}{2}$  brutto täglich für die Mühe des Futteranbaus Wertung und Füttern's erzielen, so mußte man 10 derartige Schweine auf Mast haben, was dem Verkauf von 1 kg Butter täglich gleichkäme, wozu 20 bis 25 Flaschen Milch bei hiesigem guten Fettgehalt der Milch gehören. Dies wäre aus zwei frischmilchenden Kühen zu erzielen. Rechnet man noch ein bis zwei altmilchende hinzu, so braucht man also, um 2  $\frac{1}{2}$  täglich zu erzielen mindestens drei bis vier gute Kühe, welche weniger Arbeit als zehn Mastschweine machen würden, jedoch ein größeres Anlagekapital erfordern. Für Nachzucht wäre natürlich in beiden Fällen zu sorgen. — Ein Vergleich mit den Schweinepreisen in Deutschland nach den Notierungen am Berliner Viehmarkt vom 5. Januar d. J. (aus Deutsches Volksblatt für Stadt und Land stellt sich wie folgt: Bei Prima-Ware 63 Pfg. für 1 Pfd. Lebengewicht, nach Abzug von 20 per Ctr. Tara = 50,5 Pfg. pro Pfd. ausgeschlacht. Nach Notierung am 22. Juni d. J. sind die Schweinepreise in Deutschland erheblich gesunken: 54 Pfg. pro Pfd. Lebengewicht und 43 Pfg. pro Pfd. ausgeschlacht. Im Vergleich mit hiesigen Schweinepreisen von 8  $\frac{1}{2}$  pro Arroba oder 267 Reis pro Pfd. berechnet sich bei ersterer Berliner Notierung vom 5. Januar d. J. das Pfd. Schweinefleisch in Deutschland bei jetzigem Kurs von 15  $\frac{3}{8}$  1 M. = 764 Reis, 376 Reis danach 109 Reis oder fast  $\frac{1}{3}$  teurer als hier, bei letzter Notierung vom 22. Juni 328 Reis in Deutschland, also nur 61 Reis = ca.  $\frac{1}{5}$  teurer als hier. Nicht viel, wenn man bedenkt, um wieviel teurer sich Bodenpreis, Stallung, und Wartung bei Landwirtschaft und Schweinehaltung in Deutschland stellen. Ueber das Verhältnis von Futterkosten und Schweinepreisen hier wären besondere Untersuchungen und Angaben erwünscht. Stieren. Palmenhof.

## Briefe und Anfragen.

Villegas, den 1. Januar 1907.

An die  
Direktion der Hanseatischen Kolonisations-  
Gesellschaft Hammonia (St. Catharina).

Betreffs Ihrer Bänderen wende ich mich höflichst an Sie mit der Bitte um gütige Auskunft ob, und wo Sie noch Kolonien zu vergeben haben. Am liebsten wäre es mir in der Joinville Hanja, wenn jedoch anderweitig an einem neuen Stadtplatz angegliedert wird und derselbe nicht gar zu abgelegen ist von jedem Verkehr, so schreiben Sie mir bitte. Ich beabsichtige mich jetzt dauernd mit meiner Familie dort in St. Catharina anzusiedeln. Vielleicht sind auch angefangene verlassene Kolonien zu haben, nur an den Rio Indios möchte ich nicht gern wegen meiner Familie, da wir gelesen haben, daß im Oktober wieder einmal die Neger dort eingefallen sind und ein Kind des Kolonisten kranke erschlagen haben etc. Ich denke aber, es wird sich wo anders auch noch Platz finden; am liebsten wären wir an einem Fluß. Wir sind drei Köpfe; ich bin 35, meine Frau 33 und mein Sohn 6 Jahre alt.

Wir haben auch gelesen, daß immer wieder welche oben fortgehen, und wissen

auch sicher, daß die Leute es nirgendwo wieder so finden wie in der Hanja. Die geregelten Verhältnisse, lauter Landseute, die schönen und guten Straßen, Brücken etc., gibt es nirgendwo. Wir waren im Jahre 1899 bis 1900 am Humboldt, Stabellstraße, und sind seither gewandert und gewandert; waren in Rio Grande, Kolonie Jaguary, eine schon alte Kolonie, aber Wege, Brücken, Absatz, Preise, Behandlung, furchtbar gemischte Bevölkerung — alles das Gegenteil der Hanja.

Jetzt sind wir erst kurz zurück von Argentinisch-Missiones, Kolonie Bonpland und Cerro Cora, eine Tagereise von Posadas weg. Dort waren wir zwei Jahre, haben gearbeitet von früh bis abends zu jeder Jahreszeit. Im ersten Jahre hatten wir 9000 Pflanzen Tabak gepflanzt, einige Baumwolle, Ricinus, etc. etc. Wie der Tabak  $\frac{3}{4}$  Meter hoch war und stark und schön, kam Hagel und durchschlug alle Blätter. Das war im November; nun wurde noch nachgepflanzt bis Mitte Dezember. Januar und Februar fiel kein Tropfen Regen und es herrschte furchtbare Dürre. Die Bäche und Brunnen waren ausgetrocknet und manche Leute mußten das Wasser für den täglichen Gebrauch, das abgefaßen und stinkt war,  $\frac{3}{4}$ —1 Stunde weit herholen, denn die Bachbetten sind alles massive Felsen. Die Pflanzung ging nicht vorwärts, der Tabak, 1 oder  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  Meter hoch, blühte, die Rippen und Blätter hatten kein Gewicht, die Bataten, Maniok konnten nicht wachsen, die Bohnen wären noch gewachsen, da kamen im März die Heuschrecken und Schluß war es; niemand hatte etwas zu essen. Die Bohnen mußten sich die Kolonisten kaufen, wenn sie welche essen wollten, es blieb uns nichts als geschroteter Mais (hier Canjica genannt) zu essen. Die Bohnen kamen von Oposolos sogenannte Judenbohnen, auch Mintoß genannt. Die Arobe, 10 kg, kostete 3 Peso, wer keinen Mais hatte, und das waren viele, mußten Canjica kaufen, 10 kg zu 3 Peso. Mehl gab es überhaupt nicht, da die Schiffe auf dem Parana nicht fahren konnten wegen zu niederem Wasserstande. Schweinefett gab es auch nicht, da die Kolonisten sich höchstens zwei oder drei Schweine halten konnten, da sie kein Futter hatten, denn jedes Jahr ist zweibis dreifaches Elend, außerdem würde sich Schweinezucht auch nicht rentieren, da man in den Kolonien nur Rindsfett ist und das kostet pro Kilo 60—70 ct. Dort ist alles furchtbar teuer, Kaffee und Zucker kennt niemand, denn der Kaffee kostet 1,50 Peso und Zucker 70 ct. pro kg. Dazu kann sich ein Kolonist dort nicht versteigen, es bleibt nur Maté Yerba, welcher 80 ct. bis 1 Peso pro kg kostet und das ganze Jahr trocken Brot; bei den meisten nur Maizbrot, denn Weizenmehl ist zu teuer und kostet 25—30 ct. pro kg usw.

Dieses Jahr hatte ich 8000 Pflanzen Tabak stehen und wollte noch vier bis fünf Tausend pflanzen, da kamen die Heuschrecken, und weg war er, auch die meisten Bohnen, Maniok etc. So geht es hier alle Jahre etwas; im April und Mai beginnen die Nachtröste, Bananen, Batatenkraut, Maniok alles ist kaputt. Bananen hat überhaupt noch niemand hier gegessen, da die Bäume bis auf die Erde erfrieren und dann wieder ausschlagen, ebenso das Zuckerrohr. Der Zucker kommt von Tucumán hierher, denn hier kann man nur sauren Sirup und Rapadura (Zuckerfetzen) machen. Bataten und Maniok zum Pflanzen muß man sich kaufen, 100 Stengel = 1 Peso, wenn man nicht rechtzeitig die Stengel abhaut und gut einschlägt.

Das Elend dieses Jahr ist furchtbar. Die Leute bekommen beim Kaufmann, der mit 100 bis 200 Prozent rechnet, nichts, da keine Ernten zu erwarten sind. Wir haben glücklich noch für 400 Peso unser Land angebracht und sind jetzt hier in Stellung als Köchin und Gärtner bei 100 Peso monatlich; aber sobald wir das Nötige, so 500 bis 600 Peso, beisammen haben, gehen wir nach Santa Catharina für immer. Auch in Paraguay habe ich mir das Elend angesehen und würde einem jeden Aufklärung geben, daß er das, was er auf der Hanja verläßt, nicht wieder findet. Von Straßen ist hier gar keine Rede, jeder macht sich selbst seine Pfade der Grenze entlang durch tiefe Schluchten, über Felsen, durch Morast zu seiner Kolonie. Hat er Produkte, so muß er dieselben mit Pferden diese halbschweren Wege entlang 2 bis 3 Stunden durchschaffen, hat er keine Pferde, so muß er die Sachen holen lassen und den Transport bezahlen; um Straßen etc. kümmert sich niemand; dann sind auch Menschen aller Rassen um uns herum. Wir glaubten damals auch, wir hätten Vorteile in anderen Staaten, wo Eisenbahnen gehen, aber wir haben weder Nutzen in Rio Grande noch in Argentinien von der Eisenbahn gehabt, da eben an der Bahn keine Kolonien mehr zu haben sind.

Ich wäre zufrieden, wenn ich nur solche Straßen hätte wie in der Hanja, und solch ein Wachstum wie dort ist in Argentinien nicht; im Sommer ist es trocken-heiß, im Winter kalt, nachts giebt es Reif und Eis bis 5 Zentimeter Dicke, alles erfriert, von Früchten ist hier gar keine Rede; dann kommt jedes Jahr eine Seuche über die Bienen, sodaß jedem fast alle Stöcke kaputt gehen.

Nun habe ich noch vergessen, über mein Einkommen im ersten Jahre zu schreiben. Der Tabak war so gut geraten, daß ich 25 Arroben von je 10 Kilo trockenen Tabak herausbrachte, dafür bekam ich 42 Peso; im zweiten Jahr habe ich die ganze Pflanzung noch stehen gehabt, als ich verkaufte. Ich verstehe, Tabak und Baumwolle zu pflanzen, ich war  $\frac{1}{2}$  Jahr in Ost-Indien auf Plantagen und bin nur nach Südamerika gegangen, um mich selbständig zu machen, und das will ich nun ernstlich in Santa Catharina tun.

Um gütige Auskunft bittet

hochachtend

M. B.

## Aus einem Briefe

an Herrn Bapff.

Eythra bei Leipzig,

22. April 1907.

Sie werden sich wundern, von mir einen Brief zu erhalten. Ich glaube kaum, daß Sie sich meiner noch erinnern und doch bin ich mit Ihnen, Ihrer Frau u. a. z. B. Herrn Treuber und Mikozit auf einem Bilde abgenommen.

Ich war im Jahre 1903 dort; ich wollte ich wäre dort geblieben, denn hier ist große Arbeitslosigkeit. Seit 4 Jahren bedaure ich jeden Tag, daß ich Brasilien wieder verlassen habe.

In Deutschland wird es mit jedem Jahre schlechter; wenn ich drüben meine bezahlte Kolonie habe, bin ich schon heraus; hier kann mir niemand sagen, daß ich mit 2000 M. mir ein sicheres Brot und Leben sichern kann. Drüben kann ich das mit diesem Gelde. Wir sehen uns bald wieder. Auch mein Freund ist schon lange wieder in Joinville. Der mit mir auf der Hanja war; derselbe



war auch bei Ihnen; er schrieb mir vor einem Monat, daß er nicht wieder nach Deutschland kommt.

Wird denn die Bahn bald gebaut? oder wird schon daran gebaut? In den hiesigen Zeitungen ist in der letzten Zeit sehr viel über die deutschen Kolonien in Brasilien geschrieben worden. Durch Zufall kam ich nach Bahren in das Birkenhölzchen zum Gastwirt M., wo auch von Brasilien die Rede war. Der Wirt sagte mir, daß Sie ein Verwandter von ihm seien; er zeigte mir auch die Ansichtspostkarte mit dem schon erwähnten Bild; dadurch kam ich erst wieder in den Besitz Ihres Namens.

Bitte schreiben Sie mir doch recht bald wieder einmal recht ausführlich. Oh, wäre ich doch bald wieder drüben in dem schönen Lande . . .

P. J.

## Aus einem Briefe

von A. K. aus Argentinien.

Es wird hier in Salatierra anders kolonisiert wie in der Ganja: Der Kolonist erhält 50 Hektar Land, den Hektar zu 25 Peso (à 1\$500), der Käufer hat eine Anzahlung von 5 Peso pro Hektar zu leisten, den Rest in 4 Jahren ohne Zinsen. Nun wird der Kolonist auf seine Kolonie gewiesen und dort abgeladen; weitere Umstände werden nicht gemacht; Vorschüsse und Arbeit giebt es nicht. Die Kolonie hat bis 100 Meter Tiefe kein Süßwasser. Jeder Kolonist muß das Regenwasser auffangen oder sich 50 Kilometer weit das Wasser mit dem Wagen holen. Ich rate keinem, hier Land zu kaufen. — Wenn man in den Bergen alt geworden ist, kann man sich in der Ebene nicht heimisch fühlen. Ich habe die Lust zum Auswandern verloren. So geht es allen Hausseuten, die ausgewandert sind. Die meisten, die ich getroffen habe, dienen als Knecht und die Frau als Magd. Hier in Argentinien ohne Geld zu Land zu kommen, ist unmöglich. Was Brax und Stoekel von Chile geschrieben haben, ist gelogen. Ich war in der Provinz Baldivia in einer Kolonie bei Union. Die Kolonisten sind vor 3 und 2 Jahren dort angesiedelt, haben weder Kühe noch Schweine, wie es der Bauer in Blumenau gewohnt ist. — Ich komme wieder nach der Ganja. Habe mein Auskommen dort auch. Wenn die Bahn gebaut wird, giebt es auch Arbeit.

## Chile.

Das „Deutsche Volksblatt in Rio Grande do Sul“ schreibt: Im Sommer vorigen Jahres ließen sich eine Anzahl italienischer Kolonistenfamilien zur Auswanderung nach Chile verleiten. Der Brasilienmüden warteten daselbst Enttäuschungen und Not aller Art, sodaß schon nach wenigen Monaten mehrere Familien wieder zurückkehrten, während andere aus Mangel an Existenzmitteln noch in ihrem Elende zurückbleiben mußten. Mit der „Mercedes“ sind in diesen Tagen wieder einige dieser Kolonisten hier eingetroffen, und sie entwerfen von den Leiden und Entbehrungen, denen sie ausgesetzt waren, entsetzliche Schilderungen. Zwei Kolonisten wurden aus Kummer über die Notlage ihrer Familien wahnsinnig, viele erlitten den unerhörten Entbehrungen, mehr als die Hälfte hatte unter Krankheiten zu leiden. Auch mit den Sicherheitsverhältnissen war es mehr als übel bestellt. Ein gewisser Dreiste wurde nicht weit von seiner Wohnung ermordet und ausgeraubt, 4 anderen Kolonisten entführten die Indianer ihre Frauen; als die Männer am Abend von der Arbeit nach Hause kamen, fanden sie nur ihre kleinen

Kinder vor, die gesamte Hauseinrichtung war von den Wilden mitgenommen worden. Die Not der Kolonisten erreichte eine solche Höhe, daß die Leute schließlich fast nackt herumgingen. Wer irgendwie konnte, verließ den Ort des Schreckens, und nur die Familien, denen es an allen Existenzmitteln fehlte, blieben zurück. Nach diesen traurigen Erfahrungen wird wohl niemand mehr Lust verspüren, nach Chile zu gehen.

## Aus einem Briefe von der Ganja.

Es rauschet durch der Bäume Kronen  
Als rief mir eine Stimme zu;  
„Den treuen Fleiß will ich Dir lohnen  
An dieser Stätte bleibe Du!“  
Mit Art und Feigsa wird geschlagen,  
Im Wald gehauen um und um  
Der Tukan stößt aus ein Beheklagen  
Die stärksten Bäume fallen um.  
Ein Stämme- Aeste- Zweig- Gewirre,  
Darin man sich nicht aus mehr kennt,  
So liegt das Ganze, bis es dürrer;  
Wie schön dann, wenn die Roga brennt!  
Und nun beginnt ein häuslich Walten  
Ein kleines Hüttchen wird gebaut  
Aus den Palmiten, die gespalten;  
Vom Blätterdach die Raß' miaut.  
Es wird gesotten und gebraten  
Gar lieblich ist mir dieser Duft  
So manches Fischlein aus dem Wasser  
So mancher Vogel aus der Luft.  
Die Früchte sind recht mannigfaltig,  
Orangen, Feigen, Ananas  
Bananentrauben gar gewaltig  
Auch Wein wächst hier, das edle Raß!  
Die Saaten aus dem Boden sprießen  
Die man gesteckt hat und gestreut,  
Der Himmelstau hilft sie begießen  
Daß Jung und Alt daran sich freut.

Es hält die Zeit kein Baum noch Bügel,  
Nun wohn' ich schon in neuen Haus  
So freundlich liegt's auf einem Hügel  
Und schauet in das Tal hinaus.  
Jetzt lad' ich Dich zum Kommen ein  
Geflachet wird das fettste Schwein  
Denn Kaffee kannst Du selber pflücken  
Dan brauch' ich ihn Dir nicht zu schicken.  
Es fehlt auch nicht die bunte Ruh,  
Die Milch und Butter giebt dazu.  
Ein Reitpferd oder auch ein Wagen  
Die können Dich spazieren tragen —  
Leb' wohl! Mit Frau zum guten Schluß  
Send ich Dir einen schönen Gruß.

I. K.

## Ueber die Verwaltung des Municips Blumenau

hat der Superintendent, Herr A. Schrader den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1906 ausgearbeitet. Wir schlossen die Besprechung des vorjährigen Berichts mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die anerkannt tüchtige Kraft des Superintendents dem Municip noch lange Jahre erhalten bleibe. Die Wahl vom 2. Dezember 1906 hat Herrn Schrader fast einstimmig wieder an die Spitze der Gemeinde berufen.

Der Bericht für 1906 schildert zuerst die wirtschaftliche Lage, die durch Steigen der Butter-, Schmalz- und Holzpreise gekennzeichnet ist, die heute freilich schon wieder gesunken sind. Wie sehr die Produkte Butter, Schmalz, Holz das Wirtschaftsleben des Itajahy-Tales beherrschen, zeigt ein vergleichender Blick auf die Ausführliste des Hafens von Itajahy. Im Mai 1907 hatte die dortige Ausfuhr den Wert von 316:191 \$, davon 294:656 \$ nach anderen Plätzen Bra-

siliens, und 21:535 \$ ins Ausland. Die höchste Wertziffer zeigen Holz mit insgesamt über 100:000 \$ darunter Bretter 88:546 \$, Schmalz 72:891 \$, Butter 62:068 \$. In merklichem Abstand davon folgen Blättertabak 17:250 \$, Zucker ca. 22:000 \$, Schnaps 11:000 \$, Kaffee ca. 3:000 \$.

Das Holz ist ein natürlicher Reichtum unseres Landes, der berufen ist, der landwirtschaftlichen Einrichtung aufzuhelfen, damit nach der Holzerschöpfung die Landwirtschaft um so besser sich gestalten. Um so mehr müssen wir wünschen, daß durch gute Schneidemühlen, billige Verkehrswege und ehrlichen Handel aus dem Holz möglichst viel Gewinn dem Kolonisten zufließen. Das ist ein für jede Bahn- und Kolonisations-Gesellschaft sehr wichtiger Gesichtspunkt.

Die Gesamteinnahme der Munizialverwaltung betrug 100:637 \$. Gegenüber den rückständigen Steuerzahlern will der Superintendent strenger als bisher vorgehen. Ganz richtig sagt er: Wenn die Steuerzahler von der Verwaltung verlangen, daß sie ihre Pflicht tun, so ist diese berechtigt, daselbe Verlangen an die Steuerzahler zu stellen. Aber, gerade die säumigsten Steuerzahler legen sich in Kritik der Verwaltung den wenigsten Zwang auf!

Bei der Einnahme der besten Einnahmequellen durch die Bundes- und Staatsregierung und bei den hohen Anforderungen an die Kasse verstehen wir wohl, daß die Munizipalverwaltung auch unsere junge Kolonie verhältnismäßig früh zu Steuern mit herangezogen hat, ebenso wie der Staat mit seinem geringen Haushaltsgeld. Um so mehr wäre es Sache der Bundesregierung, nicht bloß in Zöllen und Federalsteuern zu nehmen, sondern auch zu geben. In der Bundeskasse fließt Geld in Mengen zusammen; so brachten die Monate Januar bis Juni 1907, einen Ueberschuß von 32,8 Mill. gegenüber dem Vorjahre.

Die Empfehlung von Brasilien als Einwanderungs- und Kolonisations-Land geschieht aber weniger durch hochbezahlte Extrabeiträge im Pariser Zigarro oder in den Londoner Times, sondern mehr durch Gewährung guter Bedingungen für die Ansiedler. Das wirkt auch mehr, als wenn man Leute mit dem Kinetografen auf Propaganda-Reisen nach Europa schickt.

Während Brasilien von Bundeswegen für Luxus und Repräsentation, Glitter und Tand viel Geld ausgiebt, wird die wirkliche Kulturarbeit um Weniges in der Stille geleistet, wie in Blumenau von dem Herrn Superintendenten Schrader und seinen getreuen, bewährten Helfern wie den Herrn Schatzmeister Stüzer und Herrn Oberstzial Ober. Auf öffentliche Arbeiten wurden 72,8 Prozent, auf Verwaltung nur 13,2 Prozent der Gesamteinnahme verwendet. Bei einem Netz fahrbarer Straßen von etwa 2500 Kilometer mit einer Menge Brücken und einer Anzahl von Durchlässen will trotzdem die hohe Summe für öffentliche Arbeiten nicht ausreichen.

Zwei stattliche Bauwerke sind im letzten Jahr vollendet worden. Die Garciabrücke in Blumenau und die Oederbrücke in Timbo. Sie tragen wesentlich neben manchen stattlichen Häuserbauten mit dazu bei, dem Gesamtbild Blumenaus den Stempel einer fortschreitenden Kultur aufzudrücken.

Die vorjährige Schulstatistik hatte Anlaß zu vielerlei, oft falschen und mißgünstigen Berichten besonders in luso-brasilianischen Blättern gegeben. Die falschen Behauptungen werden richtig gestellt und der



Opferwilligkeit der Bevölkerung Blumenau's, die aus eigenen Mitteln, ohne Staats- und Gemeindefürsorge 110 Schulen erhält, alle verdiente Anerkennung gezollt. Wäre das nicht der Fall, so würden 95 Prozent der Blumenauer Jugend als Analphabeten heranwachsen.

Würden Staat und Bund etwas zur Unterstützung dieses freiwilligen Schulwesens tun, so müßte das in erster Linie auf der Grundlage des bisherigen Schulwesens geschehen, daß den Eltern die Schullasten erleichtert, den Lehrern die Gehälter verbessert würden. Höchster Zweck der Schule ist, die Jugend auszubilden und zu erziehen, anstatt sie wie wild aufwachsen zu lassen. Ohne berechtigten Grund wird vielfach angenommen, eine Staats- oder Bundeshilfe für Schulen könne nur in Unterstützung für portugiesischen Unterricht bestehen. Daß es tatsächlich so ist oder sein würde, macht die Sache darum noch nicht berechtigt und pädagogisch. Ein gewisser eiserne Bestand der nötigsten Ausdrücke der Umgangssprache im Portugiesischen ist in allen Fällen empfehlenswert. Ehe aber über dies Schizel an einer Kolonieschule hinausgegangen würde, ist ein Unterricht in Landwirtschafts- und Hauswirtschaftslehre nach modernen Grundsätzen viel dienlicher. In Fortbildungskursen oder in geförderteren Schulen an Stadtplätzen, besonders für die Knaben, kann dann die Landessprache eingehender gepflegt werden, so daß die Kolonie-Bevölkerung ihren Bedarf an guten Kennern beider Sprachen decken kann. Uebrigens wird die schließliche Fertigkeit in einer Fremdsprache doch nur durch einen Aufenthalt in dem betreffenden reinen Sprachgebiet erworben.

Für ein gutes deutsch-portugiesisches Lehrbuch, welches in praktischer Weise den Bedürfnissen der Kolonieschulen Rechnung trägt, soll ein Preisanschreiben erlassen werden. Das in Porto Alegre bei J. Mayer verlegte Heftchen Sabe fallar portugez blieb mir in Blumenau jahrelang unbekannt. Es erfüllt den genannten Zweck gut.

Auf die Ergebnisse der Viehzuchtstation kommen wir an anderer Stelle zu sprechen. Für ihren Leiter, Herrn Hirsch, gilt das Gleiche, was wir oben über die Beamten der Verwaltung gesagt haben. Möge uns die Station dem Ziele: „In der ganzen Viehhaltung nur gute, erntelassige Tiere!“ immer näher bringen, dann werden sich alle Aufgaben der äußeren, materiellen, und innerlichen, geistigen Kultur immer besser lösen lassen.

## Etwas über Bodenkultur.

Der Eingewanderte, den die Neugierde des hiesigen Pflanzenwuchses in Erstaunen setzt, erlebt beim Anbau seiner ersten Kulturgewächse manche Enttäuschung. Die europäischen Gemüse lassen sich zwar 2 bis 3mal im Jahre pflanzen und ernten, zeigen aber auf den meisten Bodenarten ungewohnte Erscheinungen: Kartoffeln gedeihen auf seltenen Stellen. Kohl, Rüben, Zwiebeln, Salat etc. zeigen sich ähnlich wäherlich im Bezug auf den Boden. Die Kohllarten lassen zwar in Bezug auf üppiges Wachstum nichts zu wünschen übrig, allein nicht immer zeigt der Kopfkohl Neigung zur Bildung vollkommener Köpfe, und der Blumenkohl bringt auf manchen Kolonien überhaupt keine „Blume“. Die Rübenarten und die Salate zeigen ähnliche Unarten, z. B. verfaßt die Runkelrübe meist gänzlich. Noch ärger scheint es mit vielen Lauchen zu stehen. Zwiebeln, Knoblauch etc. wollen oft trotz aufmerksamer Pflege nicht werden. Am besten

und meist auf jedem Boden geraten die Chaltotten-Zwiebeln und der Schnittlauch. Freunde des Rhabarbers sind Anfangs der Meinung, hierzulande müßte diese Pflanze, welche drüben zu den Riesengewächsen gehört, noch gewaltiger wachsen. Aber das Gegenteil ist der Fall.

Andererseits sieht man ringsum eine erstaunliche Triebkraft desselben Bodens. — Wie erklärt sich nun dieses scheinbare Mißverhältnis?

In der alten Welt weiß heut zutage jeder praktisch und theoretisch gebildete Landmann seinem Acker die, ihm zur kräftigen Ausbildung der darauf zu bauenden Kulturgewächse nötigen chemischen Stoffe zu verordnen. Die vornehme Wissenschaft der Chemie verschmäht es nicht, sich der Landwirtschaft als Gehilfin beizugesellen. Infolgedessen hat es der Landwirt der Gegenwart völlig in der Hand, jede Bodenart seinem Willen dienstbar zu machen. Zweifelloß werden wir hier auch einmal so weit kommen. Einstweilen jedoch müssen wir allein fertig werden. Mit Viehdünger oder künstlichen Düngemitteln können wir noch nichts anfangen. Es ist im Gegenteil zu vermuten, daß alle, zur Triebkraft der Gewächse nötigen Stoffe in unserem jungfräulichen Boden überreich vorhanden sind, — aber wohl in einer, für manche Kulturgewächse unverdaulichen Beschaffenheit. Dieses würde denn auch die einfachste Erklärung für vorerwähnte Mißerfolge abgeben.

Es fragt sich nun, was ist zu tun, um unseren Boden unserem Willen gefügiger zu machen?

Ohne nun Chemiker zu sein, und ohne uns mit komplizierten Abhandlungen dieser Richtung aufzuhalten, wissen wir doch, daß der Sauerstoff der Luft eine zeretzende auflösende Wirkung besitzt, auch auf die, in unserem Boden zur Düngung noch untauglichen Minerale. Es ist also notwendig, daß wir der Luft tunlichst freien Zutritt in den Boden verschaffen, daß hierin tatsächlich des Pudels Kern liegt, beweisen uns die eigentümlichen Bodenverhältnisse auf neuem Land, d. h. die über dem Boden lagernden, mehr oder weniger hohen Schichten von allen möglichen Waldrückständen, welche der Luft den freien Zutritt zum Boden verwehren.

Wir müssen also mindestens den Gewächsen, die uns bisher nicht nach Wunsch geraten wollten, einen, durch Hacke, Spaten oder Pflug gut durchgearbeiteten Boden geben. Das Entfernen der den Boden bedeckenden Schichten von Blättern, vermodernden Holz etc. ist aus mancherlei Gründen nicht ratsam, vielmehr ist zu empfehlen, diese Stoffe gleich dem Viehdünger zu behandeln und sie unterzuhacken, -graben oder -pflügen.

Bei der Wichtigkeit der Sache ist es Pflicht eines jeden Kolonisten, Versuche in der angezeigten Richtung zu machen und die Resultate bei einer gelegentlichen Umfrage bekannt zu geben, damit das eigentümliche Verhalten der hiesigen, allerdings sehr verschiedenen Bodenarten festgestellt werden kann. Wir gelangen dadurch zu derselben Sicherheit des Betriebes, wie unsere landwirtschaftlichen Vorbilder in der alten Welt.

## Besuch.

Als Abgesandter des evang. Oberkirchenrates in Berlin und des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig besuchte Herr Pastor Braunschweig vom 31. Juli bis 3. August die Hansa. Die Herren Direktor Mörsch und Pfarrer Dr. Aldinger waren zu seiner Begrüßung bis an die Grenze, an die Cacho-Fähre entgegengeritten. Am Gasthaus Engelhardt wurde der werthe Gast vom Kirchengemeinde-Vorstand und anderen in der Nähe wohnenden Mitgliedern empfangen. Er blieb die Nacht bei Herrn Engelhardt. Am folgenden Tage wurde die Kolonie besucht, Nafael, Neubremen und Neuzürich

und wurden die dortigen Schulen besucht. Im Fährhaus bei Herrn Schulz fanden sich die Vorstandsmitglieder des Sprengels und der Schule Neubremen zu einer Besprechung zusammen. Am folgenden Tage war erst eine Unterredung in Taquaras und dann Veranulung in Hammonia, zu der sich auch die Vertreter der Bezirke Sellin und Nafael eingefunden hatten.

Der werthe Gast sprach den zahlreichen Erschienenen in bewegten Worten von der innigen Teilnahme, welche die evangelische Mutterkirche ihren fernern Kindern in Brasilien widme und von herzlichen Grüßen dieser Mutterkirche an ihre hiesigen Kinder. Zwei solchen überwiesene ausführliche Geldgeschenke von derselben mütterlich sorgenden Stelle an die hiesige evangelische Gemeinde beweisen vorerwähnte Teilnahme aufs beste.

Die Evangelischen freuten sich, daß nun ein Vertreter der oben genannten hochwürdigen Stellen ihre Lage aus eigener Anschauung kennt. Mit herzlichen Segenswünschen für die geistliche Weiterentwicklung der Hansa-Gemeinde verließ Herr Pfarrer Braunschweig die Kolonie am Morgen des 3. August. Möge er seine wichtige Sendung glücklich und gesund zu Ende führen und noch lange den evangelischen Diaspora-Gemeinden in seiner Stellung zum Segen gesetzt sein.

## Die Eisenbahn-Ingenieure,

an der Spitze Herr Oberingenieur Muzka, machten am 19. — 20. August der Hansa einen ersten Besuch und beschäftigten insbesondere die Strecke Subida—Hammonia. Herr von Drygalsti, der kaufmännisch-geschäftliche Vertreter der Eisenbahn-Gesellschaft, beehrte uns mit seinem Besuch, wofür wir bestens danken.

## Sprung-Bulle

(Allgäuer Rasse)

steht zur Benützung, Sprunggeld 2 Milreis bei sofortiger Bezahlung.

Mag Baates, Rio Sellin 262.

## Ein Bullentalb

Abstammung vom Allgäuer Rassenbullen verkauft

Jr. Eberspächer

Württembergischerhof nächst Neu-Berlin.

## Kirchliche Nachrichten.

### Evangelische Kirchengemeinde.

Sonntag, 1. September, 1/2 10 Uhr Gottesdienst in Hammonia.  
Sonntag, 8. September, 1/2 10 Uhr Gottesdienst in Sellin. 3 Uhr konfirmierte Töchter Hammonia.  
Sonntag, 15. September, 10 Uhr Gottesdienst in Schlarlach.  
Sonntag, 22. September, 1/2 10 Uhr Gottesdienst in Nafael. 1/2 3 Uhr Gottesdienst in Neubremen.  
Sonntag, 29. September, 3 Uhr Gottesdienst in Oberer Nafael.  
Sonntag, 6. Oktober, 1/2 10 Uhr Gottesdienst in Hammonia.

### Katholische Kirchengemeinde.

Sonntag, 22. September, 9 Uhr Gottesdienst in Hammonia.  
Montag, 23. September, 9 Uhr Gottesdienst in Nafael.  
Dienstag, 24. September, 8 Uhr Gottesdienst in Neubremen.  
Mittwoch, 25. September, 8 Uhr Gottesdienst in Neubremen.  
Donnerstag, 26. September, 8 Uhr Gottesdienst in Hammonia.  
Freitag, 27. September, 9 Uhr Gottesdienst in Sellin.

Druckerei des Urwaldsboten, Blumenau.